

Das Wörterbuch der Grimms

Eine unendliche Geschichte

(vorgetragen im Rahmen des 77. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Sprach und Stimmheilkunde am 25. März 2011 im Archäologischen Institut, Göttingen)

HELMUT HENNE

1. 1852 bis 1960

Am 1. Mai 1852 erscheint die erste Lieferung von *A* bis *Allverein* des „Deutschen Wörterbuchs“ von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Der Verleger Karl Reimer schreibt am 7. April 1852, also drei Wochen zuvor, an Jacob Grimm, das – der 1. Mai – sei „ein schöner Tag [...] um mit einem schönen Werk ans Licht zu treten“ (Kirkness 1980, 137). Tatsächlich ist Jacob Grimm der alleinige Verfasser der ersten Lieferung, er hat, in Absprache mit seinem Bruder Wilhelm, zunächst *A*, *B* und *C* übernommen.

Am 10. Januar 1961 erscheint die 380. Lieferung, *widrig* bis *Wikinger*, deren Titelblatt das Jahr 1960 ausweist. Verfasser sind Mitarbeiter der Berliner Arbeitsstelle, deren Chef, Prof. Bernhard Beckmann, nach Göttingen dem Leiter der dortigen Arbeitsstelle, Prof. Theodor Kochs, telegraphiert: „Heute, Dienstag, 10. Januar 1961, pünktlich 17 Uhr, letztes Imprimatur erteilt.“ Und Beckmann setzt hinzu: „Gaudeamus!“ Dazu schreibt „Der Spiegel“, dessen Titelgeschichte vom 10. Mai 1961 dem „Deutschen Wörterbuch“ gewidmet ist: „Anlaß zu dem alten ‚Kommersruf ‚gaudeamus‘ – ‚Laßt uns fröhlich sein!‘ – war der vorläufige Abschluß eines Sprachwerks, das zu seiner Vollendung nicht weniger als 123 Jahre gebraucht hatte“ (Der Spiegel 10. 5. 1961, 65). Zwischen 1852 und 1960 liegen 108 Jahre, „Der Spiegel“ rechnet 15 Jahre hinzu: 1837 werden Jacob und Wilhelm wegen ihrer Teilnahme am Protest der Göttinger Sieben ihrer Ämter enthoben – und frei für eine Arbeit, die für sie zu einer schweren Last wurde.

Hellsichtig hatte „Der Spiegel“ 1961 vom „vorläufige[n] Abschluß eines lexikalischen Sprachwerks“ geschrieben (a. a. O.). Die Redakteure der Zeitschrift kannten nicht den Vermerk, der die letzte Lieferung zierte: „Mit dieser Lieferung schließt das Gesamtwerk“ (Dücker (Hrsg.) 1987, 178) –

der alphabetisch nachfolgende Teil bis *Zypressenzweig* war schon zuvor ausgearbeitet worden: 16 Bände (nach alter Zählung, mit Untergliederung) bzw. 32 Bände im Nachdruck.

2. Die Grimm-Zeit bis 1863

Vorreden haben alle Wörterbücher. Ich kenne nur eine, in der dialogisiert wird. Jacob schreibt im Vorwort des I. Bandes von 1854: „als der anfang des werkes bevorstand, sagte ich zu Wilhelm: ‚ich will A nehmen, nimm du B.‘ ‚das kommt mir zu bald‘, versetzte er, ‚lasz mich mit D beginnen“ (Vorrede 1854, Sp. LXIV). Im Wörterbuchartikel *bald*, den nun Jacob schreiben muß, betont dieser, daß *bald*, zeitlich aufgefaßt, schwächer sei als *schnell* – und diese Bemerkung bezieht sich auf die Sprache seiner Zeit. Vielleicht würde Wilhelm heute sagen: „Das ist mir zu zeitnah!“ Sie hören: Das Deutsche Wörterbuch ist auch an seine *Zeit* gebunden.

Jacob bearbeitet die Buchstaben *A* bis *C*, *E* und einen Teil des *F*. Über dem Stichwort *Frucht* – *nomen est omen* – nimmt ihm der Tod die Feder aus der Hand. Jacob stirbt am 20. September 1863 über dem Wörterbuch. Wilhelm hat den Buchstaben *D* bearbeitet. Er stirbt vier Jahre zuvor, am 16. Dezember 1859 über dem Stichwort *dwatsch* i. S. v. ‚dumm, albern‘. Einen Beleg hat Wilhelm aus den 600 000 ihm zur Verfügung stehenden Belegen noch anführen können: *ein twatsches kind! ihr sehts, gut, aber twatsch* (Bd. II, Leipzig 1860, Sp. 1776); aber es fehlt im Manuskript eine Belegstellenangabe. Die ist im Druck nachgetragen (H. von Kleist 2, 74 [Der zerbrochne Krug. 9. Auftritt]) – nachgetragen vom aufmerksamen Bruder oder möglicherweise vom Verleger oder auch vom Korrektor Hildebrand (Henne 2006, 111). Und auch dieser Beleg führt zu Ohren, wie Belege den Grund legen zum Verständnis der Semantik der Wörter. Jacob schreibt am 17. Dezember, einen Tag nach Wilhelms Tod, an Karl Weigand: „Wunderbar, dasz er gerade den buchstaben D vollendet hatte und nur correkturen zurück sind.“ (Kirkness 1980, 240) Die Grimms legen ein Ethos über die Wörterbucharbeit, das die Nachfolger verpflichtet und zugleich belastet.

3. Die Philologen des 19. Jahrhunderts

Ich greife zwei Persönlichkeiten aus der Grimm-Nachfolge heraus: Rudolf Hildebrand und Moriz Heyne – beide stehen exemplarisch für die Wörterbucharbeit im 19. Jahrhundert. Hildebrand hatte zu Grimms Zeiten schon

mehr oder weniger heimlich am Wörterbuch mitgearbeitet (zu R. Hildebrand vgl. Anna Huber 1987, 60–80). Er hatte jede Zeile der Grimmschen Wörterbuchtexte Korrektur gelesen. Am 13. Dezember 1856 – Jacob und Wilhelm beherrschen noch die Wörterbuchszene – notiert Hildebrand in sein Tagebuch, er arbeite inzwischen das *K* aus – im Auftrag des Verlegers (Huber 1987, S. 60). Hildebrand ist Gymnasiallehrer und wird 1869 Professor an der Universität Leipzig. Den Band zu *K*, den er von 1864 bis 1873 in 12 Lieferungen herausbringt, ist ein Musterband an breiter Darstellung und außerordentlichem Stichwortreichtum, der auch Mundartwörter wie *knötschen*, *Knottel*, *Knöddel*, *knotteln*, *Knotter*, *Knotterbart* usw. einbezieht. Der Band umfaßt 23 320 Stichwörter und 2 916 Spalten. Das Stichwort *Kultur* fehlt. Das ist zu Hildebrands Zeiten schon ein K-Wort geworden – wie die Fremdwörterbücher der Zeit ausweisen. Aber *Kultur* gerät unter die unglückliche Fremdwortschere des DWb und ist auch von Jacob Grimm, als man es noch zur C-Kultur rechnen konnte, „übersehen“ worden.

Im Jahre 1867 betritt Moriz Heyne die Wörterbuchbühne (zu M. Heyne vgl. Schröter 1987, 93–104). Er wird schließlich Göttinger Professor und ist, quantitativ gesehen, der produktivste Arbeiter am Deutschen Wörterbuch. Neben 5 900 Spalten, die er selbst verfaßt, redigiert er 8 400 Spalten. Das bedeutet, daß er eine Arbeitsgruppe fortgeschrittener Studenten gründet, deren Ergebnisse er, mehr oder weniger, redaktionell überarbeitet (Schröter 1987, 103f.). Hat schon Hildebrand in einer heimlichen Wörterbuchwerkstatt gearbeitet, so wird sie von Heyne ans Tageslicht geholt, bleibt aber ein Provisorium.

4. Im 20. Jahrhundert: Akademieunternehmen und deutsch-deutsches Wörterbuch

Nur folgerichtig ist, daß im 20. Jahrhundert versucht wird, das Wörterbuch zu einer Werkstatt mit fest angestellten Mitarbeitern zu entwickeln. Denn es gibt nicht nur Verwerfungen in der Arbeit durch die Eigenheiten namhafter Philologen; es gibt auch Seltsames, ja Märchenhaftes, das die Geschichte des Wörterbuchs zeichnet.

Die Buchstaben *I* und *J* hat Professor Lucae aus Marburg übernommen. Als er das Stichwort *ich* bearbeitet hat – erster Beleg: der Anfang des Liebesgedichts vom Kürenberger *ich zôch mir einen valken/ mære danne ein jâr* –, legt er die Feder, ich meine die Schreibfeder, aus der Hand (vgl. das „Vorwort“ 1877 von Moriz Heyne Bd. IV, II); Matthias Lexer, der die ersten drei Lieferungen des Buchstabens *T* 1890–1891 herausbringt, stirbt über

der 4. Lieferung; die von ihm zuletzt publizierte endet mit dem Stichwort *Todestag: du lenktest weit weg vom todestage die flucht, / und nicht entrannst du als er dir war zugebracht*, zitiert Lexer den Lyriker Friedrich Rückert; für die 4. und die 5. Lieferung, von *Todestanz* bis *Ton* und *Ton* bis *Trost*, die 1913 und dann erst 1923 erscheinen, ist Dietrich Kralik verantwortlich. Die Weiterarbeit treibt Kralik noch bis *Torturwerkzeug*, dann legt er 1928 die Wörterbucharbeit nieder (vgl. das „Vorwort“ 1935 von Arthur Hübner Bd. XI, I, 1; vgl. insgesamt Raeithel 1985, 162–165).

Mitarbeiter, die ihre Arbeit niederlegen, resignieren, aufgeben: Das paßt nicht zu dem Ethos, das die Grimms vorgegeben haben und dem z. B. R. Hildebrand und M. Heyne folgen. Gegen die Müdigkeit bei zunehmender Belastung, gegen die Haltung zu resignieren gründet die Preußische Akademie Zentralstellen mit festen Mitarbeitern, zunächst 1908 in Göttingen, dann 1930 in Berlin. Das „Deutsche Wörterbuch“ wird zu einem „Akademieunternehmen“ (Stackmann 2002, 247–319). Damit wird die kulturelle Grundlagede des Wörterbuchs nationalpolitisch akzentuiert.

Wird in Göttingen 1908 erst einmal eine Zentralstelle für die Belegsammlung eingerichtet, so in Berlin 1930 eine von Arthur Hübner geleitete Arbeitsstelle mit insgesamt zehn Mitarbeitern. Es handelt sich um jüngere Germanisten, „die in festen Dienststunden [...] fabrikmäßig der Wörterbucharbeit obliegen“ (Braun 1987, 137, Zitat Arthur Hübners). Das industrielle Zeitalter hat das DWb erreicht: Der akademische Wörter-Arbeiter ist im und am Deutschen Wörterbuch angekommen. Mit dieser Maßnahme ist eine Formulierung von Arbeitsrichtlinien und, ganz wichtig, eine Redaktion der Artikel verbunden.

Ich müßte jetzt zeigen, wie das Wörterbuch durch die Hitler-Zeit gekommen ist. Natürlich werden Belege von Hitler notiert. Unter dem Lemma *Wirrwarr* heißt es z. B.: (*Österreich war*) *zu einem parlamentarisch regierten, undeutschen wirrwarr herabgesunken* mein kampf 160. Aber solche Belege können auch aufdecken und, wie man hört, entlarven. Wie die Mitarbeiter gegen die Ungunst der Zeit kämpfen, nimmt für sie ein (vgl. auch H. Schmidt 2012).

Das Wörterbuchmaterial in Berlin war Ende 1944 u. a. in zwei Bergwerke verlagert worden. Dazu schreibt K. Stackmann (2002, 303), daß im Oktober 1945 in „einem [der Bergwerke] auch Arbeitsplätze unter Tage eingerichtet worden sind.“ Unklar ist, ob die Arbeit unter Tage je aufgenommen wurde. Aber das Bild bleibt eindringlich. Im seit 1949 geteilten Deutschland ist auch die Wörterbucharbeit jetzt wirklich geteilt: hie Göttingen, das seit 1947 Ort einer zweiten Arbeitsstelle ist, da Ost-Berlin (wo

die Arbeit 1946 wiederaufgenommen wird). Die Zusammenarbeit bleibt technisch. Sie ist „unter Tage“. Sie wird, ich habe es eingangs dargestellt, 1960 abgeschlossen.

Mit der Neubearbeitung der Buchstaben *A* bis *F*, der Grimm-Strecke, wollte man das Wörterbuch „gleichsam nach vorne abschließen“ (so steht es im Leitfaden für Benutzer 2010, 16). Ab 1963 wird an diesem Abschluß nach vorne gearbeitet. Berlin übernimmt *A* bis *C*, Göttingen *D* bis *F*. Die Göttinger schließen ihre Arbeit 2006 ab; ihre Aufgabe ist es zur Zeit, den Berlinern mit der Strecke *Betrieb* bis Ende *C* mit 5 Lieferungen unter die Arme zu greifen. Der Abschluß ist für 2013f. vorgesehen.

5. Ergebnisse – Tendenzen – Ausblick

Die Mitarbeiter der Göttinger Neubearbeitung geben dem Poster Nr. 3 der begleitenden Ausstellung – ich möchte Sie ausdrücklich auf die kompetente Darstellung der Geschichte des DWb aufmerksam machen –, sie geben dem Poster 3 die Überschrift „Vom Hausbuch zum Nationalthesaurus“. Hausbuch soll das sprachhistorische und mit Belegen arbeitende Wörterbuch nach dem Willen der Grimms werden; es ist aber ein Thesaurus geworden, der über den Nationalstaat Deutschland deshalb hinausreicht, weil z. B. Österreich und die deutschsprachige Schweiz in dieses Wörterbuch einbegriffen sind. In dem 1971 publizierten Quellenverzeichnis (Nachdruck Band 33) erscheint z. B. der Wiener Hugo von Hofmannsthal mit mehreren Werken, desgleichen der Zürcher Gottfried Keller. Dieses Quellenverzeichnis umfaßt ca. 25 000 Titel, aus denen für mehr als 350 000 Stichwörter auf 34 824 Seiten geschöpft wird. Dies alles betrifft das Wörterbuch von *A* bis *Z* 1852 bis 1960.

Was man unter „Hausbuch“, das Geschichten erzählt, verstehen kann, demonstriert Jacob Grimm unter dem Stichwort *Freiheit*. Er schreibt: *die freiheit ist aus dem lande gewichen, ist wieder bei uns eingekehrt. die freiheit schützen, schirmen, vertheidigen; für die freiheit bluten, sterben*. Das sind Kompetenzbelege und insofern ohne Belegstellenangaben; das ist aber eigentlich eine kurze Geschichte Deutschlands seit der Napoleonischen Okkupation: Verlust und Wiedergewinn der Freiheit in den Freiheitskriegen 1813 bis 1815 (*die freiheit ist [...] gewichen, ist wieder [...] eingekehrt*) und Verpflichtung der Lebenden, die Freiheit zu schützen und für sie notfalls das Leben zu opfern (*die freiheit schützen, schirmen [...] für die freiheit bluten, sterben*). In der Neubearbeitung ist diese „Geschichte“ unter dem Stichwort *Freiheitskrieg* abgehandelt und in einen Beleg von 1849 ge-

bracht: *daß die eigentliche kraft nur im volke besteht, haben die freiheitskriege in den jahren 1813, 14 und 15 gelehrt*. Sie sehen und hören, daß und wie die wissenschaftliche Systematik sich den Grimms entgegenstellt. Ich verneige mich vor diesem Jahrhundertwerk, das zudem in einer digitalen Fassung vorliegt, und seiner Neubearbeitung von *A* bis *F* und schließe mit einem Ausblick, der auch das ‚unendlich‘ im Titel meines Vortrags aufnimmt.

Die raffinierteste Formulierung innerhalb der gesamten Wörterbuch-Diskussion ist die von dem „Abschluß nach vorne“, also der Neubearbeitung der Grimm-Buchstaben *A* bis *F*. Soll das heißen, daß die Begründer des Wörterbuchs in der Bearbeitung untergehen, daß aber Professor Lucae – so gering seine Strecke auch ist – bestehen kann? Und diese Frage gilt auch für Namen und Strecken, die ich hier nicht mehr aufführe. Und wie steht es, gesehen auf den Thesaurus-Charakter des Wörterbuchs – denn Thesaurus bedeutet ‚Schatzkammer‘ – mit dem Gesamt der Fremdwörter? Sie sind notwendiger Teil unserer Kultur- und Bildungssprache. Wenn Sie die Festreden auf das Wörterbuch nach seiner Fertigstellung anhören, so finden Sie großmäulige Benennungen: „riesiges Wort-Massiv“, „gewaltiges Warenhaus des Geistes“, „reichhaltige Fundgrube“, „chaotisch gefülltes Schatzhaus für Sprach-Flaneure und Sprach-Plünderer“, „Findebuch des deutschen Geistes“ (Kirkness u. a. 1991, VIIIf.). Findebuch? Versuchen Sie beispielsweise, *Kino*, *Kostprobe*, *Kriegsverbrecher* oder *Kunststoff* in diesem „Warenhaus des Geistes“ nachzuschlagen, also zu „finden“; oder *Sauna*, *Sex*, *Smog*, *Schauprozeß*, *Schnulze* oder *Seilschaft*; selbst *Schlafanzug* finden Sie nicht. Das sind Wörter des 20. Jahrhunderts. Und wer im 19. Jahrhundert schreibt, kann nicht auf das 20. Jahrhundert sehen. Die Bearbeitung von *H* z. B. erfolgte insgesamt vor 1877. Dadurch werden uns Wörter wie *Hackordnung*, *Häme*, *Handlungsbedarf*, *Härtefall*, *Hemmschwelle* und *Hinterbänkler* natürlich vorenthalten. (Ich entnehme sie der 10. Auflage des Deutschen Wörterbuchs von Hermann Paul, Tübingen 2002.)

Sicher: Es gibt gegenwärtig weitläufig angelegte Unternehmungen, die in einem Corpus im Computer den Wortschatz sammeln und aufbereiten. Sie arbeiten unter Tage. Was aber fehlt, ist eine öffentliche Diskussion an den Universitäten und Akademien zur Stellung der deutschen Kultur- und Bildungssprache. Ein notwendiger Anfang ist die Konzeption eines Wörterbuchs, das als ‚Deutscher Sprachschatz‘ die lexikalische Kultur der letzten drei Jahrhunderte einführt. Völker – und ich verfallt jetzt in Jacob Grimms Terminologie –, die ihre Sprache liegenlassen, sie nur noch benutzen, ja ausbeuten, z. B. durch mediale Jargons, gehen der Sprache verlustig,

zumindest: lassen sie verludern. Grimm darf nicht sterben, seine Geschichte beginnt immer neu.

Literatur

- Braun, Wilhelm: Das Deutsche Wörterbuch seit seiner Übernahme durch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1908 bis zu seinem Abschluß 1960. In: Dückert, Joachim (Hrsg.) (1987), S. 125–152
- Dückert, Joachim (Hrsg.): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Stuttgart 1987
- Grimm, Jacob: [Vorrede]. In: Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. I A – Biermolke. Leipzig 1854
- Grimm, Jacob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. II Biermörder – D. Leipzig 1860
- Henne, Helmut: „*Mein bruder ist in einigen dingen [...] abgewichen*“. Wilhelm Grimms Wörterbucharbeit. In: Henne, Helmut: Reichtum der Sprache. Studien zur Germanistik und Linguistik. Hrsg. von Jörg Kilian und Iris Forster. Tübingen 2006, S. 101–112
- Huber, Anna: Kritiker und Konkurrenten, erste Mitarbeiter und Fortsetzer der Brüder Grimm am Deutschen Wörterbuch. In: Dückert, Joachim (Hrsg.) (1987), S. 49–90
- Kirkness, Alan: Geschichte des Deutschen Wörterbuchs. 1838–1863. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Mit einem Beitrag von Ludwig Denecke. Stuttgart 1980
- Kirkness, Alan, Peter Kühn und Herbert Ernst Wiegand (Hrsg.): Studien zum Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Tübingen 1991
- Leitfaden für Benutzer. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung. Arbeitsstelle Göttingen. 2. Aufl. Göttingen 2010
- Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarb. und erweiter. Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen 2002
- Raeithel, Gert: Grimms märchenhaftes wörterbuch. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken 39.1985, S. 162–165
- Schmidt, Hartmut: Erinnerungen an die achtzigjährige Geschichte der Berliner Arbeitsstelle des „Deutschen Wörterbuchs“. Demnächst in: Brüder Grimm Gedenken 17.2012
- Schröter, Ulrich: Von Moriz Heyne zur Deutschen Kommission. Zur Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von 1867–1908. In: Dückert, Joachim (Hrsg.) (1987), S. 91–124
- Der Spiegel Nr. 20, 10. Mai 1961, S. 65–74
- Stackmann, Karl: Das Deutsche Wörterbuch als Akademieunternehmen. In: Smend, Rudolf und Hans-Heinrich Vogt (Hrsg.): Die Wissenschaften in der Akademie. Vorträge beim Jubiläumskolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Juni 2000. Göttingen 2002, S. 247–319